

Hermann Baumann

9. 2. 1902–30. 6. 1972

So still wie Hermann Baumann als Ordinarius für Völkerkunde an der Universität München (seit 1955) und als ordentliches Mitglied der Phil.-hist. Klasse der Bayerischen Akademie der

Wissenschaften (1965) unter uns gelebt hatte, immer tätig und hilfsbereit, so still ist er auch von uns gegangen. Noch ein im Mai 1972 im Museum von Dundo in Angola aufgenommenes Lichtbild zeigt ihn, dem Feldforschung und Empirie viel bedeuteten, daß er mit Sorge einer sich ausbreitenden Welle von Nurnoch-Theoretikern ohne Gespür und Bezug auf die realen Gegebenheiten des unablässig sich Wandelnden gegenüberstand, bei der Arbeit am Gegenstand, am jeweiligen konkretisierten Zeugnis der Kulturen jener rätselhaften afrikanischen Welt. Ihrer Erforschung diente er mit menschlicher Liebe und scharfem Geiste in der Distanz des objektbezogenen Wissenschaftlers wie in der wachen Anteilnahme an Geschichte, Geschick, Dasein und Weiterweg jener Völker und kulturtragenden Gruppen, deren Eigenwesen innerhalb der Menschheitsfamilie er als Sein aus Gewordenem zu erkennen nicht müde wurde. So lange, bis eine jähe Malaria-Erkrankung in der Herzmitte Afrikas gerade noch die Heimkehr nach München ermöglichte, bis ihm hier inmitten unerfüllter Pläne der Tod sein kaltes Nein aufzwang.

Ist das ein „unerfülltes“ Gelehrtenleben? Blieb das Werk torso, weil letzte, jahrelang erhoffte Krönung in einer Summa der Erkenntnisse versagt blieb? Wir glauben es nicht. Hermann Baumann ist den Gang seiner auch heute wieder in krisenhaft-stürmischer Entwicklung befindlichen Wissenschaft ein halbes Jahrhundert lang mitgeschritten, hatte an manchen Kreuzwegen schwere Entscheidung treffen müssen, die weder leicht noch immer „richtig“ war, wie die Späteren heute ex eventu erkennen dürfen. Aber er hat dabei als Suchender seine eigenen Wegmarken gesetzt, sichtbar für alle, die dieses letztvergangene halbe Jahrhundert der Geisteswissenschaften nunmehr überschauen können, ohne daß sie selber mit Sicherheit zu sagen vermöchten, wie es weiter geht . . .

Helmut Straube, Baumanns Nachfolger auf dem Ethnologie-Lehrstuhl in München und selber Afrikanist von hohem Range, durfte in seinem Nachrufe (Paideuma, Mitteilungen zur Kulturkunde, XVIII/1972) mit kritischem Urteil H. Baumanns weiten Entwicklungsgang der geistigen Interessen schildern und ehrerbietig-dankbar feststellen, daß „er auf Grund seines enzyklopädisch zu nennenden Wissens der letzte universale Ethnologe

des deutschen Sprachraums war, der noch einen Überblick über den Gesamtbereich der ethnologischen Forschungsarbeit besaß und der auch in den für die Völkerkunde unentbehrlichen Nachbardisziplinen über fundierte Kenntnisse verfügte . . .“.

Solches wird dem werdenden Wissenschaftler nicht geschenkt. H. Baumann hatte schon auf dem Gymnasium in seiner Heimatstadt Freiburg i. B. vor dem Abitur (1920) an der dortigen Universität beim Anthropologen Eugen Fischer und beim Ethnologen Karl Grosse Anregungen erhalten, Grundkenntnisse frühzeitig erworben, die ihm zugute kamen, als er in Berlin und in Leipzig Völkerkunde und Afrikanistik bei Felix von Luschan, Karl Theodor Preuß, Diedrich Westermann studierte und 1925 in Leipzig promovierte. Noch hatte er damals, seit 1921 Volontär und bis 1939 als Custos am Berliner Völkerkundemuseum arbeitend, an die Idee der ursprünglichen Einheit von Rasse und Kultur geglaubt. Er hatte sich lebhaft für die durch Bernhard Ankermann erneuerten Anschauungen gegenüber der allzu konstruiert und für weltweit gültig erachteten „Kulturkreis“-Lehre der Wiener Schule interessiert. Nunmehr sah er in ihnen wirklich erlebbare, im engeren Bereich aus ihren rezenten Faktoren und Objektivationen erfaßbare und als gewordene Schichten erkennbare Kulturerscheinungen. Sie hoffte er auch für das Bild jener afrikanischen Kultur-Einheiten erschließen zu können, die ihm früh schon für seine „Afrikanischen Kulturkreise“ (Africa VII/2, 1934) als Ausgangsebenen wesentlich erschienen. So erst wurde Baumann nämlich zum Fortsetzer, ja in manchem zum Vollender des Gedankenbaues eines Leo Frobenius. Dazu sollten ihm 1930 und 1954 Reisen zu Feldforschungen in Angola helfen.

Vieles von den damaligen Gedankengängen des um eine Systematik Ringenden spiegelt sich in der Auswertung des Eingebachten zu einer historischen Synthese. Zutiefst blieb sich Hermann Baumann sein Leben lang dessen bewußt, daß auch in Afrika und in den Wirkungsbereichen seiner „schriftlosen Gesellschaft“ alles, was uns als Gegenwärtiges oder als Halbvergangenes, d. h. noch „Wirkendes“ entgegentritt, seine „Geschichte“ hat; daß es sich in Formen bestimmbarer Akkulturationsvorgänge herausgebildet haben mußte, die zu erfassen die Völkerkunde eng mit mehreren Nachbarwissenschaften, zumal auch

mit der Vor- und Frühgeschichte zusammenarbeiten müsse. Das war in der Dissertation über „Die materielle Kultur der Azande und Mangbetu“ (Baessler-Archiv XI/1927) und im Buche „Lunda. Bei Jägern und Bauern in Inner-Angola“ (Berlin 1935) erkennbar. Gleiches mußte noch später gegenüber der angelsächsischen „Social-Anthropology“ mit ihren bewußt ahistorischen Gedankengängen, die der Ethnologie nicht den Rang einer historischen Disziplin zuerkennen wollten, energisch verfochten werden. („Ethnologische Feldforschung und kulturhistorische Ethnologie“, Studium generale VII/3, 1954.)

Im jahrelangen Bestreben des musisch, besonders zeichnerisch Begabten, eine Zusammenschau zu finden aus dem Erlebnis des Gegenwärtigen, aus den Erkenntnissen von Sozial-Anthropologie, Vor- und Frühgeschichte und physischer Anthropologie, konnte die Wirkung damals dominanter Ideen und heute überwundener Standpunkte auf Hermann Baumann nicht ausbleiben: die Frage, ob „Rasse“ eine wesenhafte Voraussetzung für die Träger einer Kultur sei; ob man zu linguistischen und archäologischen Befunden auch die Blutgruppenforschung mit Aussicht auf gesicherte Erkenntnisse zur Erhellung der Voraussetzungen solcher Kulturentwicklung stellen dürfe; die Hineigung zur später als unhaltbar erkannten Hamiten-Theorie usw. Aber wer konnte sich je im Widerstreit der Meinungen ohne die sofortige Möglichkeit zu zeitraubender und Kosten verschlingender Direktinformation auf Expeditionen u. dgl. den umlaufenden Theorien in einer stürmisch sich wandelnden Wissenschaft wie der Ethnologie einfach von allem distanzieren? Dies besonders auch in Fragen geistiger Überlieferungen wie etwa im Streit um die vaterrechtlichen und die mutterrechtlichen Deszendenzen und die daran geknüpften, oft sehr weit reichenden Folgerungen der Ethno-Soziologie. Desgleichen in der H. Baumann sein Leben lang bedrängenden Frage nach Herkunft, Sinn und Sozialfunktion des „Mythos“ (vgl. die Habilitationsschrift „Schöpfung und Urzeit des Menschen im Mythos der afrikanischen Völker“, Berlin 1936). Dazu zählt auch die jahrelange Beschäftigung mit den Fragen der Geistes- und Geisterwelt der Wildbeuter, Jäger, über deren „Schuld-Komplex“ bei der gewaltsamen Tötung der Beutetiere, wie sie neuerdings

von Religionswissenschaft und Ethnologie als psychologisch schwer faßbares, aber in den theologischen, ethischen und sozialpsychologischen Folgerungen sehr weitreichendes Problem herausgestellt wird (E. Rudolph, *Schulderleibnis und Entschuldung* im Bereich säkularer Tiertötung. Bern-Frankfurt/M. 1972, als „religionsgeschichtliche Untersuchung“ im Gefolge von Studien von H. Baumann wie „Das Tier als Alter Ego in Afrika – zur Frage des afrikanischen Individualtotemismus“, *Paideuma* V, 1950–1954, 167 ff.; „Afrikanische Wild- und Buschgeister“, *Zs. f. Ethnologie* LXX, 1938, 208 ff.; „Nyama, die Rachemacht – über einige mana-artige Vorstellungen in Afrika“, *Paideuma* IV, 1950, 191 ff.). Eben aus dem Studium des Mensch:Tier-Verhältnisses erwachsen für H. Baumann auch seine weiterführenden Gedanken vom Wesen eines Individualtotemismus gegenüber einem mehr und mehr in den geänderten Wirtschaftsbedingungen (Seßhaftigkeit, Ausbildung unlinearer Verbände u. dgl.) nach Verlust des religiösen Gehaltes zur Konvention erstarrten Formen eines Gruppentotemismus.

Die Materialfülle, aus der H. Baumanns Gedankengänge über den Mythos, zumal über die „hohe Mythik“ Afrikas und ihre vermuteten genetischen Bindungen an die Mythen-Systeme des Mittelmeerraumes und West-Asiens hervorgegangen waren, ist auf den vielen Wegstationen Baumanns an den Universitäten Berlin, Wien, Frankfurt/M., Mainz und München ständig gewachsen. Es sind große Sammlungen von Mythen und Märchen Afrikas, über deren Hortung und Betreuung allenfalls durch unsere Bayerische Akademie der Wissenschaften Hermann Baumann mehrmals in seinem letzten Lebensjahre mit mir gesprochen hatte, ohne daß eine Entscheidung getroffen werden hätte können. Diese Sammlungen bleiben gleicherart ein Vermächtnis geistiger Art wie seine großen abgeschlossenen Werke, allen voran die monumentale „Völkerkunde von Afrika“ (1940), seine wegweisenden Studien über die Körnerfrüchte (und nicht Knollengewächse!) als älteste Kulturpflanzen, über die Entstehung des Feldbaues überhaupt. Hieher zählen auch seine nicht mehr zu kommentierten Darstellungen gelangten Versuche einer ethnologischen Karte Afrikas oder aber jene letzte Veröffentlichung von seiner Hand, über „Afrikanische Plastik und

sakrales Königtum“, die er unserer Akademie vortrug und ausgearbeitet schenkte (SB, phil.-hist. Kl. 1968/5, München 1969). Sie steht als Zeugnis von Hermann Baumanns rastlosem Ringen um die Erkenntnis der möglichst auch historisch zu erfassenden Integration jedes Einzelphänomens, mithin auch jeglichen „Kunstwerkes“ im Gefüge wirtschaftlicher, sozialer und religiöser Bindungen im Rahmen einer gesamtafrikanischen Kulturentwicklung.
Leopold Kretzenbacher